

andersetzung mit den einzelnen Werken in ihren historischen Zusammenhängen. Wie kann Musik etwas ausrichten gegen die Gefahr eines Atomkrieges oder die menschenverachtenden Gräueltaten von Diktaturen? Wie lässt sich mit Kunst auf Auschwitz reagieren? Die Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen von Musik offenbart wichtige Einsichten und lädt zu weiterer Reflexion ein. Nur zustimmen kann man dem Schlusswort, in dem Blumröder den in Rede stehenden Werken das Projekt *Stolpersteine* an die Seite stellt: Bei aller Berechtigung des Lamentos, Kunst könne das Elend der Welt nicht mindern, kann die Autorität des Künstlers und die Würde der Kunst den Finger immer wieder in die Wunde legen und mit stetem Tropfen den Stein von Krieg und Diktatur in unserer Welt höhlen.

(November 2010)

Stefan Hanheide

*Das deutsche Kirchenlied. Abteilung II: Geistliche Gesänge des deutschen Mittelalters. Melodien und Texte handschriftlicher Überlieferung bis um 1530. Band 3: Gesänge I–M (Nr. 331–536). Hrsg. von Max LÜTOLF in Verbindung mit Mechthild SOBIELA-CAANITZ, Cristina HOSPENTHAL und Max SCHIENDORFER. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2009. XIV, 325 S.*

Das im vorliegenden Band edierte Repertoire, das über 200 Nummern aufweist, enthält einige weithin bekannte, mitunter in zahlreichen, textlich wie melodisch unterschiedlichen Fassungen überlieferte Lieder, so „In dulce iubilo“, „Joseph, liber neve myn“ oder „Maria zart von edler art“. Über 80 handschriftliche Quellen wurden herangezogen. Nur wenige der Lieder sind in adiastematischen Neumen überliefert; diese wurden faksimiliert, ediert ist jeweils nur der Text. Neben in erster Linie für (Kirchen)-Lieder prominenten Quellen wie dem Liederbuch der Anna von Köln (D-B, Ms Germ. Oct. 280), der aus dem Benediktinerkloster Ebersberg stammenden Handschrift D-Mbs, Clm 6034, der Kolmarer Liederhandschrift (D-Mbs, Cgm 4997) oder Utrecht, Universitätsbibliothek, 16 H 34, wurden auch Quellen benutzt, die in erster Linie dem mensuralen Umkreis entstammen, so der Codex St. Emmeram der Bayerischen Staatsbibliothek (Clm 14274). Aus dieser für die zentraleuropäische Überlie-

ferung der Mehrstimmigkeit kurz vor der Mitte des 15. Jahrhunderts so wichtigen Quelle wurde das dreistimmige „Leuat autentica zelum agmina“ aufgenommen, das in seinem zweiten Teil ein „Crist, der ist erstanden“ enthält. Das Stück ist gewiss nicht leicht zu übertragen, da der Emmeramer Codex für seine notationstechnische Vielfalt und deren von der kodifizierten Lehre abweichenden Eigenheiten geradezu berüchtigt ist. Leider ist der Kritische Bericht zum vorliegenden Band noch nicht erschienen; die Herausgeber nahmen bei den Anmerkungen 3, 8 und 10 (S. 188) eine gravierende Emendation vor (die Pausen wurden gegenüber der Quelle jeweils um eine Brevis verkürzt, bei Ziffer 8 fehlt zudem eine Minimapause), die jedenfalls einer Begründung bedarf, da die in der Quelle zu findende Lesart wohl keine Probleme bereitet (der Tenor erklingt knapp zwei Mensuren allein, da die anderen Stimmen pausieren). Die Mehrstimmigkeit spielt überhaupt eine nicht geringe Rolle: Erwähnt sei „Maria zart“ à 4 (Nr. 501) aus der Handschrift Michaelbeuern cart. 1, ein auch anderweitig (z. B. in Brüssel, Bibliothèque Royale MS II. 270) tradiertes Tenorlied. Ausschließlich mehrstimmig in immerhin drei Fassungen liegt „Mit diesen nuwen jare“ vor. Beeindruckend ist insbesondere die Überlieferungsbreite beim „In dulce iubilo“: Von insgesamt elf mitgeteilten Fassungen stehen sieben mehrstimmige (Nr. 405–410 à 2, Nr. 411 à 3) nur vier einstimmigen Aufzeichnungen gegenüber. Bei den zweistimmigen Sätzen handelt es sich jeweils um denkbar simple, untereinander teils eng verwandte Organa, die streckenweise im Einklang verlaufen. Der Edition nach zu schließen, sind einige der Sätze in Choral-schrift mit nur angedeuteter Rhythmisierung (Stielung, Verdoppelung von Zeichen etc.) notiert. Klar mensural zu lesen ist indes der in Breven, Semibreven und nur wenigen Minimien aufgezeichnete dreistimmige Satz (vgl. das Faksimile bei Clytus Gottwald, „Das Konstanzer Fragment“, in: *Acta Musicologica* 34, 1962). Festzuhalten bleibt, dass wiederum ein gewichtiger, sorgfältig edierter Band vorliegt, zu dem man den Herausgebern gratulieren darf.

(Dezember 2010)

Bernhold Schmid